

Die Zahl der Haushaltshilfen hat sich seit 2003 in Deutschland versechsfacht – Noch immer eine Branche der Schwarzarbeiter

Putzt du noch, oder zahlst du schon?

Dennis Betzholz

Dortmund. Mein Haus, mein Auto, meine Putzfrau: Es ist noch gar nicht allzu lange her, da galt die Haushaltshilfe hierzulande als Statussymbol. Die, die noch selbst den Fußboden und die Toilette schrubben, sprachen verächtlich vom „Dienstmädchenprivileg“. Wie schnell sich die Zeiten ändern, zeigt die Statistik der Minijob-Zentrale: So hat sich die Zahl der Haushaltshilfen in den vergangenen sieben Jahren versechsfacht – auf heute mehr als 211 000 Beschäftigte.

„Und die Nachfrage wächst“, sagt Dr. Erik Thomsen, Leiter der Minijob-Zentrale. Das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) in Köln geht davon aus, dass jeder neunte Haushalt professionelle Unterstützung in Anspruch nimmt – und sich so Freiräume im Alltag schafft. Besonders in

» Hilfe beim eigenen Haushalt wird künftig stärker denn je gefragt sein «

dieser Region ist das Putzenlassen gefragt: Im bundesweiten Vergleich belegt NRW mit 57 700 Minijobbern den Spitzenrang.

Dementsprechend boomt die Branche zwischen Rhein und Ruhr. Das Reinigungsunternehmen ASL Dortmund zählt ein bis drei Neukunden pro Woche. „In Ballungsgebieten werden wir besonders nachgefragt“, sagt Leiter Harald Kersten, der den Standort vor vier Jahren eröffnete. Schon jetzt verfügt er über 44 Mitarbeiter sowie 200



Was früher als Dienstmädchenprivileg verspottet wurde, genießt heute hohe Akzeptanz: die eigene Putzfrau.

Foto: Ija Höpping

Kunden. Von ähnlichen Tendenzen berichtet auch die Konkurrenz: So etwa die Firma „Die Haushaltshilfen“, die wöchentlich um einen Neukunden wächst – bei Stundenpreisen von 18,50 Euro.

Eine der „Haushaltshilfen“ heißt Ina Warratz. Sie putzt da, wo andere nicht wollen oder nicht mehr können. Von der Karrierefrau Anfang 30, die beruflich zu eingespannt ist, bis zur 90-jährigen Seniorin, deren Knochen nicht mehr so wollen wie ihr Geist. Auch die 27-jährige Lünerin sagt: „Ich spüre den Trend zur eigenen Putzfrau.“ Ihr Vertrag sieht monatlich 80 Stunden vor. Es sind meist um die 100. „Sobald ich einen Termin frei habe, bekomme ich eine neue Anfrage von der Firma.“

Aber warum greifen Mann und Frau immer seltener selbst zum Staubtuch? Eine Ursache ist die Überalterung der Gesellschaft. 1,7 Millionen alleinstehende Menschen über 60 Jahre verfügen über eine Haushaltshilfe. Der Wunsch, immer länger in den eigenen vier Wänden zu leben, verstärkt die Nachfrage. Aber auch bei Berufstätigen

steigt das Bedürfnis nach einer Putzhilfe: Gerade bei Doppelverdienern mit Kind wird dies immer beliebter. „Die neue Elterngeneration wird selbstverständlicher Hilfe in Anspruch nehmen, um den Alltag mit Kind zu managen – ob staatliches Kita-Angebot oder private Haushaltshilfe“, bestätigt Zukunftsforscherin Corinna Langwiese. Dafür verantwortlich ist die Tendenz, dass jüngere Leute ihren Fokus mehr und mehr auf den Beruf legen (müssen), wie Langwiese erklärt: „Wer heute mit 20 oder 30 ins Berufsleben einsteigt, für den ist Mobilität selbstverständlich. Hilfe beim Management des eigenen Haushalts wird deshalb künftig stärker denn je gefragt sein.“

Die Akzeptanz steigt also rasant. Die Bereitschaft, diese Leistung auch zu versteuern, weniger: Laut Prof. Dr. Dominik Enste, Schwarzarbeitsexperte vom IW Köln, seien 95 Prozent der Haushaltshilfen illegal beschäftigt – obwohl diese Dienste seit 2003 steuerlich absetzbar sind. Allein im Juni letzten Jahres waren nur 217 000 von zwei Millionen

potenziellen Minijobbern angemeldet. „Vier von fünf Deutschen halten es für ein Kavaliärsdelikt, die Haushaltshilfe nicht anzumelden. Bereits heute entgehen dem Staat Hunderte Millionen Euro an Einnahmen“, rechnet

Enste vor. Bis 2050, so Enste weiter, könnte die Quote auf mehr als zwölf Millionen steigen. Das bedeute: Jeder dritte Haushalt würde dann auf Schwarzarbeit zurückgreifen.

Um Folgezahlungen bei Unfällen oder Bußgelder in



Ina Warratz putzt bis zu 100 Stunden im Monat. Foto: Günter Blaszczyk